

Benedikt XVI.: Drei Wege zur Erkenntnis Gottes

(14. November 2012, gerichtet an die in der Audienzhalle des Vatikans versammelten Pilger)

Quelle

Vgl. <https://www.domradio.de/video/generalaudienz-papst-benedikt-xvi-2>

Aufgabe

Suchen Sie auf dem Hintergrund dessen, was Sie durch die Beantwortung unserer Fragen gelernt haben, nach möglichen Missverständnissen, Interpretationsspielräumen oder gar fehlerhaft erscheinenden Formulierungen in der Ansprache.

- 1 „Liebe Brüder und Schwestern,
2
3 in der heutigen Katechese (= Glaubensunterweisung) möchte ich drei Wege zeigen, wie wir
4 Gott (...) erkennen können:
5
6 Es gibt den Weg über die Welt, den Menschen und über den Glauben.
7
8 Der hl. Augustinus lässt uns in einer Predigt die vielfältige Schönheit der Welt betrachten. Er
9 fragt die Dinge, was seid ihr und sie alle sagen, schau mich nur an, ich bin schön, aber nicht
10 aus mir, sondern es gibt den, der mich geschaffen hat. Und erst wenn du auf ihn hinschaust,
11 hast du die Wirklichkeit ergriffen.
12
13 Ebenso sagt der Bischof von Hippo¹ ein bedeutendes Wort über uns Menschen, nämlich er
14 sagt, wenn du die Wahrheit finden willst, musst du nicht nach auswärts gehen, sondern in
15 dich selbst hineingehen, denn in dir ist die Wahrheit. Gott ist dir innerlicher, als du selbst für
16 dich es bist. Und endlich fragt der Mensch nach dem Dasein Gottes (...) mit seiner Offenheit
17 für die Wahrheit und Schönheit, mit seinem Sinn für das sittlich Gute, mit seiner Freiheit und
18 seiner Stimme des Gewissens und seinem Verlangen nach Unendlichkeit und Glück. Viele
19 Wege führen so zu Gott.
20
21 Ein wichtiger Weg zur Erkenntnis ist schließlich der Glaube. Er ist nicht ein System von
22 Werten und Meinungen; er ist letzten Endes Begegnung mit Gott, eine Begegnung, die unser
23 Denken und Leben umwandelt und uns die Kraft der Liebe schenkt.
24
25 (...) Gott ist keine Illusion, sondern (...) Antwort auf die Suche unserer Vernunft und unseres
26 Herzens. Der Herr selbst kommt uns bei unserem Suchen entgegen. Öffnen wir uns (...)
27 seiner Liebe (...).“

¹ Das ist der heilige Augustinus.

Lösung

3f.	<p>„Gott ... erkennen“: Wer ist hier mit Gott gemeint? Geht es um den Gottes-Begriff, also um Gott als Schöpfer, um den, ohne wen nichts ist, den Unbegreiflichen, Unerkennbaren? Da es sich hier um eine Katechese, also eine Glaubensunterweisung handelt (3), muss es um unsere <i>Gemeinschaft</i> mit Gott gehen, also um Gott als Liebe. Vielleicht will Benedikt also den „Glauben“ an „Gott“ erklären, dann müsste er im Folgenden 1. von Gott als Schöpfer und 2. von Gott als Liebe sprechen.</p>
6	<p>Gibt es, wenn man von Gott 1. als Schöpfer und 2. als Liebe sprechen kann, tatsächlich <i>drei</i> Wege zu Gott? (Doch wohl nur zwei: über die Vernunft zum Schöpfergott und über den Glauben zum selben Gott, der nicht bloß Schöpfer, sondern Liebe ist.) Vorgeschlagen werden von Benedikt die Wege</p> <ol style="list-style-type: none">1. über die Schönheit der Welt (8-11)2. über das Innere des Menschen, über das Sich-Öffnen des Menschen für Wahrheit und Schönheit, über den Sinn für das sittlich Gute ... und die Stimme des Gewissens, über seine Freiheit, über sein Verlangen nach Unendlichkeit und Glück (13-19)3. über den Glauben (21-23)
8-11	<p>Beim ersten Weg klingt es so, als ließe sich unsere Gemeinschaft mit Gott an der Schönheit der Welt ablesen, also an der Natur, z. B. vielleicht am Aufgang der Sonne. Gemeinschaft mit Gott muss aber zur Welt hinzu gesagt werden, sie ist eben nicht an der Welt ablesbar. Es stellt sich auch die Frage, was hier mit „Schönheit“ (8f.) gemeint ist. Steht Schönheit hier für die geschaffene Wirklichkeit (11), in der die Sonne auf-, aber auch niedergeht? Oder steht „Schönheit“ hier für die wohltuende Zuwendung Gottes zur Welt, in deren Licht die Wirklichkeit (11) im Glauben ganz anders leuchtet als ohne die Gewissheit der Gemeinschaft mit ihm.</p>
13-19	<p>Der zweite Weg über den Menschen (6) scheint wiederum über viele verschiedene Wege (19) zu führen. Die Wege, die Benedikt anspricht, sind der</p> <ol style="list-style-type: none">a) über das Innere des Menschen (14-16)b) über das Sich-Öffnen des Menschen für Wahrheit und Schönheit (16f)c) über den Sinn für das sittlich Gute ... und seiner Stimme des Gewissens(17f)d) über des Menschen Freiheit (17)e) über sein Verlangen nach Unendlichkeit und Glück (18) <p>zu a) Es kommt häufig vor, dass die Religionen dem Inneren den Vorzug vor dem Äußeren geben. Aber unsere Gemeinschaft mit Gott ist weder am Äußeren (etwa der Schönheit der Natur) noch am Inneren (und sei es an unserer „inneren“ Schönheit) ablesbar. Klar, Gott ist uns innerlicher als wir selbst, aber das können wir erst auf ein zur Wirklichkeit hinzu gesagtes Wort hin erkennen. Unser „In Christus“-Geschaffensein ist durch innere Einkehr oder Meditation nicht erkennbar. zu b) Auch das weiteste Sich-Öffnen des Menschen kann das zugesagte Wort nicht ersetzen (s. auch 26f). zu c) Der Sinn für das sittlich Gute, also unsere Vernunft und unser Gewissen, gehört zur Schöpfung. Dass Menschen sich im Gewissen bereits vor der Zusage von Gottes Wort an-gesprochen fühlen, darf man nicht mit dieser späteren Zu-sage</p>

	<p>verwechseln. Der Anspruch im Gewissen existiert bereits, bevor wir glauben. Aber erst der Glaube entmachtet die Angst, die uns immer wieder daran hindert, dem Gewissensanspruch auch zu folgen.</p> <p>zu d) Der Mensch ist als geschaffenes Wesen frei, er kann unter den Bedingungen der Schöpfung gehen, wohin er möchte. Seine wirkliche Freiheit findet er aber erst im zugesagten Glauben (vgl. Angstentmachtung).</p> <p>zu e) Das Verlangen führt nicht zur Erfüllung. Erfüllung wird über Mitmenschen zugesagt im weitergesagten Wort des Glaubens.</p> <p>Zusatz: Und Benedikt setzt hier Gott mit der „Wahrheit“ gleich (14, 17). Es geht nicht um die Wahrheit im Gegensatz zur Lüge, denn diese Wahrheit erkennt bereits unser Gewissen. Die letzte Wahrheit der Welt und des Menschen ist die Gemeinschaft mit Gott, die erst der Glaubende auf die Zusage von Gottes Wort hin erkennen kann. Diese Wahrheit (15) ist unser Geschaffensein „in Christus“.</p>
21-23	<p>Irritierend ist, dass Benedikt mit Blick auf den Glauben nicht von <i>dem</i> (wichtigen) Weg, sondern bloß von <i>einem</i> (wichtigen) Weg spricht. Richtig ist, dass der Glaube nicht dem Gesetz der Schöpfung, der Vernunft, unterliegt, die das Instrument im System der Werte und Meinungen ist, sondern dass dem Glauben darüber hinaus das letzte Wort über die Wirklichkeit vorbehalten bleibt. Im Glauben begegnet der Mensch Gott insofern, als er sich in seine Liebe, der zwischen dem Vater und dem Sohn im Heiligen Geist, hineingenommen weiß.</p> <p>Zusatz: Nun setzt Benedikt Gott übrigens mit der „Erkenntnis“ gleich (21). Damit kann nur gemeint sein, dass in der Erkenntnis unserer <i>Gemeinschaft mit Gott</i> das Menschsein seine Erfüllung findet.</p>
25-27	<p>Gott ist insofern keine Illusion, als wir über die Geschöpflichkeit der Welt auf ihn als Schöpfer schließen können. Das kann bereits unsere Vernunft erkennen (25).</p> <p>Gottes Liebe zu uns ist ebenfalls keine Illusion, weil wir sie uns nicht ausdenken oder an der Welt oder in uns erfahren, sondern sie uns im zugesagten Wort von Mitmenschen begegnet. Das können wir erst im Glauben, also mit dem Herzen, erkennen (25f.)</p> <p>Unsere Suche würde nicht zum Ziel führen, würde uns Gottes Wort nicht zugesagt. Allein in diesem über Mitmenschen zugesagten Wort kommt uns Gott entgegen.</p>

Fazit

Benedikt wird durch diese Ansprache sicherlich viele Menschen im Herzen angesprochen haben. Mit seinem, wenn man so will, pastoralen Anliegen mag er sein Ziel insofern erreicht haben.

Aber haben die Zuhörerinnen und Zuhörer tatsächlich verstehen können, ob und wenn ja wie wir „Gott“ „erkennen“ können?

Grammatisch, wenn wir also im Ernst fragen, was es bedeutet, „an Gott zu glauben“, erfüllt die Ansprache ihr Anliegen der Glaubensunterweisung nicht. Und im Grunde und auf Dauer erreicht Benedikt dadurch auch sein pastorales Ziel leider nicht wirklich.

Man wird den Gedanken Benedikts erst gerecht, wenn man die ihnen zugrundeliegende Analogielehre heranzieht.² Gott fällt nicht unter unser Begreifen, insofern werden wir ihn

² Vgl. Peter Knauer, Augustinus von Hippo: Wie von Gott sprechen? in: PaulusRundbrief, Nr. 465, Oktober – November 2013, 9-11.

nicht erkennen können. Anders ausgedrückt: Unsere Wirklichkeit und alles in ihr (das All, die Erde, die Geschöpfe) fällt nicht zusammen mit Gott unter einen Horizont.

Wie kann man dann überhaupt von Gott sprechen?

Ausgangspunkt aller Rede von Gott muss unsere Wirklichkeit sein, Himmel und Erde. Da sie geschaffen, also „restlos bezogen auf (...) / in restloser Verschiedenheit von (...)“ sind, können wir von hier aus hinweisend (analog) von Gott als dem Schöpfer sprechen; dies auf drei Weisen, nämlich wenn wir mit Bezug auf die Wirklichkeit von Gott

- a) bejahend (via affirmativa),
- b) verneinend (via negativa)
- c) und sie übersteigend (via eminentiae) sprechen.

zu a) *Restlos bezogen auf* Gott ist die Welt Gott ähnlich. Wenn wir z. B. von der „Schönheit“ der Welt sprechen, verwenden wir einen vollkommenen Begriff für einen in der Wirklichkeit jeweils immer begrenzten Zustand. Der Begriff eignet sich aber, hinweisend in Bezug auf Gott absolute Schönheit auszusagen. Dasselbe gilt von der „Wahrheit“ So sprechen wir hinweisend von Gott als Überwirklichkeit, -vollkommenheit, -personalität.

zu b) *Restlos verschieden von* Gott ist die Welt zugleich Gott unähnlich: So sprechen wir hinweisend von Gott als über-un-endlich, über-un-veränderlich.

zu c) Die Welt ist Gott ähnlich und unähnlich zugleich, während Gott der Welt gegenüber bloß unähnlich ist. Hier wird das bloß hinweisende Reden von Gott gesondert betont: Die Analogie der Welt Gott gegenüber ist streng einseitig. Es gibt keine wechselseitige Ähnlichkeit zwischen Gott und der Welt. Damit wird auch ausgeschlossen, dass Gott eine menschliche Projektion ist. Insofern können wir über Gott nur schweigen.

Augustinus hat das im 11. Buch seiner *Confessiones*, in denen er seine Glauben an Gott bekennt, so ausgedrückt:

„Du also, Herr, hast Himmel und Erde erschaffen,

[a] der du schön bist – denn sie sind schön; der du gut bist – denn sie sind gut; der du bist – denn sie sind.

[b] Doch sind sie nicht in der Weise schön und sind nicht in der Weise gut und nicht in der Weise sind sie, wie du, ihr Schöpfer,

[c] mit dem verglichen sie weder schön sind noch gut sind noch sind.“

Das analoge Sprechen über Gott ist ein Gott angemessenes Sprechen, man kann nicht vollkommener über ihn reden.

Wir sprechen von Gott analog sowohl, wenn wir von ihm als dem Schöpfer in seinem An-sich-Sein sprechen, also auch dann, wenn wir im Glauben unserer Gemeinschaft mit Gott gewiss sein dürfen, wenn wir also von Gott als Liebe sprechen.

In diesem Zusammenhang noch zum Begriff der „Erkenntnis“:

Glaube und Vernunft sind „die beiden Kräfte, die uns zur Erkenntnis führen“ (*Contra Academicos*, III, 20, 43).

Die *Vernunft* ist das adäquate Instrument, um unsere Erkenntnisse innerhalb der Schöpfung voranzutreiben. Mit ihrer Hilfe erkennen wir auch hinweisend von der geschaffenen Wirklichkeit aus Gott als ihren Schöpfer, als den, ohne wen nichts ist.

Der auf das (im Mitmenschen begegnende) Wort Gottes antwortende *Glaube* ist insofern Grundlage der Erkenntnis, als uns der Glaube von der Angst um uns selbst befreit, die unserem vernünftigen Erkennen immer wieder im Wege steht. Deshalb kann man sagen: „Glaube, damit du erkennst“ oder anders: „Credimus, ut cognoscamus, non cognoscimus, ut credamus.“

Augustinus dazu am Anfang seiner *Confessiones*: „Tu excitas, ut laudare te delectet, quia fecisti nos ad te, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te [Du erweckst, dass dich loben Freude macht; denn du hast uns geschaffen auf dich hin, und unruhig ist unser Herz, bis es in dir zur Ruhe kommt].“